

3 Spezialitäten bei Kilpatrick's

No. 1 Ganzwollene Kleiderjacken in beliebigen Farben—Serges, Poplins, Gaberdines 79c usw., zum Verkauf zu... Gewöhnlich \$1 und \$1.25.

No. 2 Biegen- und Kammleder Handschuhe aller Farben, per Paar... \$1.29 Anstatt \$1.50.

No. 3 Bedeutender Einkauf feiner brokatierter Seiden wird verkauft zu... 59c Anstatt \$1.00.

Kommt früh zur Auswahl

Thomas Kilpatrick & Co.



Fein gewellte Zöpfe... \$3.50
Extra fein gewellte Zöpfe... \$5.00
Shampooing Haarfrisur Manicuring
Perrücken und Zöpfe auf Bestellung gemacht
Privataufträge in Hotels oder Wohnungen ausgeführt
Werkstätten und Hobbs auf Bestellung gemacht
Schadell's Hair Dressing Parlor

Händler in **Erste Klasse Haar-Waaren**
Köpfe von ausgefallenem Haar verfertigt
Tel.: Douglas 2670 1522 Douglas Str., Omaha

Unterstützt einheimische Industrie! Trinkt Willow Spring Bier

Unser vorzügliches Stark und Leichtes Bier wird in der modernsten Brauerei im Westen hergestellt. Unser Flaschenbier in einer der sanitärsten und modernsten Weise abgefüllt. Wir repräsentieren eine Omaha Industrie, die der größten Unterstützung wert ist. Probieren Sie unser Produkt und Sie werden zufrieden sein.

Willow Springs Brauerei

Flaschenbier-Lieferant:
Henry Pollock
Deutscher Gross- und Kleinhändler in
Willow Springs Bier, Wein und Whiskies
15. und Capitol Avenue, Omaha, Neb.
Telephone { Douglas 7162
Douglas 2180

THE CONSTANTLY INCREASING SALES OF BEER WARRANTS THE STATEMENT THAT BEER IS THE NATIONAL BEVERAGE. BEER IS MADE OF Malted Barley, Rice, or Corn, and Hops, and can Appropriately be called a LIQUID FOOD. THERE IS NO FOOD PRODUCT OR BEVERAGE MADE OF Purer or more Wholesome Materials. NOR IS ANY MANUFACTURED UNDER MORE SANITARY CONDITIONS.

Luxus

REGISTERED U.S. PAT. OFF.

THE BEER YOU LIKE

STANDS PREEMINENTLY AMONG BOTTLED BEERS

BREWED AND BOTTLED BY
Fred Krug Brewing Co.
OMAHA, U.S.A.

LUXUS MERCANTILE COMPANY, Distributors
Telephone Douglas 1889
Bestellen Sie eine Kiste für Ihr Heim.

Interessante Gesandnisse.

Aus dem Tagebuch eines französischen Feldmarschalls.
Berlin, 10. Oktober.
Auf einem der Schlachtfelder in Nordfrankreich wurde das Tagebuch eines französischen Feldmarschalls vom sechsten Pionierregiment gefunden. Das Tagebuch beginnt mit der Abfahrt des zum 11. Armeekorps (General Godou) gehörenden Truppenteils von Paris über Reims nach dem Grenzgebiet an den Ardennen. Der Verfasser schildert, wie dem Eisenbahntransport tagelange Marsche in großer Hitze folgten, wobei viele Unteroffiziere und Mannschaften marode wurden. Überall witterte man Espione, und natürlich findet man auch, was man sucht: Spionenschäfte in französischer Verkleidung und im Mönchsgewande. Einige werden erschossen — als Opfer der schon jetzt beginnenden Kerosidität. Von dort herein erkennen wir in den Franzosen, die der Verfasser schildert, die alten Bekannten von Anno 70 wieder. Erregbare Naturen, leicht begiffert durch unerbürgte Siegesmeldungen, mit denen man ihren Hunger nach aufmerksamen Nachrichten füllt, aber ebenso leicht der Entmutigung anheimfallend, wenn die vielfältigen Mühsale des Krieges auf die Stimmung drücken. Noch ebenso schnell wie vor vierundvierzig Jahren ist man mit gerissener Kritik an den Maßnahmen der Führer bei der Hand, sobald Strapazen kommen, deren Notwendigkeit man nicht ohne weiteres begreift. Und der alte Ruf: „Wir sind verraten!“ ist heute noch wie einst das Schlagwort der des inneren Halls beraubten Waise, die den Weg zu einem billigen Siege versperrt sieht und sich nun voller Enttäuschung rückwärts wendet gegen jene, von denen sie sich ins Verderben geführt glaubt.
Am 21. August überschreitet das 11. Armeekorps die belgische Grenze. Zur Schilderung der darauf folgenden Ereignisse lassen wir dem Verfasser selbst das Wort.
Sonntag, 22. August. Umbarich um 4 Uhr. Wir marschieren nach Polissul. (Polissul liegt an der Heerstraße, die nordöstlich von Sedan über die belgische Grenze führt. D. R.) Heute ist der große Tag. Wir vernehmen schon bald Kanonendonner. Je weiter wir marschieren, um so deutlicher hören wir die Murr der Geschütze. Es ist hier übrigens ein Fehler gemacht worden: Man hätte uns schon am Vorabend näher an das Schlachtfeld heranführen müssen. In Polissul kommen wir halb 10 vor Hunger und reichlich müde an; mit außerordentlicher Begeisterung werden wir empfangen, die Einwohner bringen alle ihre Lebensmittel, um unseren Hunger zu stillen. Am Nachmittag gehen die Deutschen gegen Polissul vor. Wir glauben, dies sei der Sieg! Dagegen scheinen sie einen Gegenstoß zu führen, denn die Verwundeten strömen in großer Anzahl zurück. Plötzlich, gegen 6 Uhr, sehen wir Artillerie und Kavallerie zurückgehen. Was geht vor? fragt sich jeder. Dann kommt der Befehl zur Räumung der Stellung und zum Rückzug. Was nun kam, ist furchterlich. Sämtliche Kolonnen des ganzen Armeekorps, Truppen aller Waffengattungen vom Korps, alles strömte auf derselben Straße ab, ohne Ordnung, ohne zu wissen wohin, noch warum. Alle sind wie vor den Kopf geschlagen und können nicht begreifen, wie dies möglich ist. Unglücksbottschäften schwirren herum: Ganze Infanterie-Regimenter seien buchstäblich aufgerieben — das wäre die vollständige Vernichtung des 11. Korps —, und man spricht ebenfalls von der Flucht der neben uns kämpfenden Kavallerie. Unsere arme, verlassene Pionier-Kompagnie erhält den Befehl, den „Rückzug“ zu decken. In aller Eile, mitten in der Nacht, bei eifrigem Nebelwetter, haben wir Stellungen, Schützengräben aus. Über sie werden bald wieder aufgegeben. Es gibt keine Ordnung und Disziplin mehr. Die Generale, Stabschefs sind vollständig kopflos, sie haben nichts dorgelesen. — Wir verdrängen die Nacht, ohne ein Auge schließen zu können, mit dem Gedanken, daß wir jeden Augenblick geopfert werden können. Dies ist wirklich eine Nacht, an die ich mein ganzes Leben denken werde. Man fühlt den Zusammenbruch. Es ist beinahe ein „reite sich wer kann!“
Sonntag, 23. August. Der Rückzug dauert immer noch an auf Befehl des Hauptquartiers, das völlig den Kopf verloren zu haben scheint. Ein Divisionsgeneral beschäftigt sich auf der Marschstraße damit, die Notizen aufzuschreiben zu lassen, damit man schneller vorwärts käme. Eigentlich ist das eine Gezeiten-Funktion! So kommen wir nach Aulos, wo wir Halt machen. Es gibt keinen Ausbruch für diesen Zusammenbruch. Unendlich viel Fehler sollen gemacht worden sein. Die Offiziere und Soldaten haben sehr starke Schützengräben mit dem Bajonett angegriffen und die Verluste sollen enorm sein. Es scheint, daß man allzu zurechtwählig war und glaubte, die Deutschen müßten ferngelassen werden, wenn sie uns nur sähen, da man bei uns auch nicht im mindesten an die Sicherung einer Rückzugslinie gedacht hatte. Die

Schützengräben waren auch nicht einmal von der Kavallerie erkannt worden.

Freitag, 27. August. Wir quartieren in Malsoncelle, ein Teil von uns in den Schützengräben, ein Teil in einer Scheune. Die Infanterie ist gekommen, uns ordentlich zu helfen. Am Nachmittag postieren in unaufhörlicher Reihenfolge Verwundete die Straße. Man fragt sich wirklich, wozu die Sanitätswagen der Division und die Korps-Ambulanzwagen eigentlich da sind. Die Verwundeten sind meistens, und das ist das Empörendste, von zwei oder drei Kameraden begleitet, die nicht mehr und nicht weniger sind als elende Dilldelerger. Es sind Soldaten aus dem Süden. Sie sind umgeteilt, fast ohne zu kämpfen, und sind glücklich, einen Verwundeten zurückbringen zu können, um einen Vorwand für ihr Ausweichen zu haben. Nichtsdestoweniger blieben sie Großmäuler und rühmten sich ihrer schönen Ausführung.
Samstag, 29. August. Heute erziehen wir den ersten Strauß aus der Höhe von einem deutschen Flieger. Er warf fünf Bomben, aber nur die erste sah. Er tötete 10 Mann und verwundete 20. An Wunden gibt's ganz furchtliche Reihlöcher, abgetrennte Gliedmaßen und daneben auch kleine Rißwunden und Schrammen von geringer Bedeutung. Im Wagen, den ich zurückgelassen, hörte endlich ein armer Kerl, dem der rechte Fuß glatt amputiert war, mit der Wut auf. Ich lege ihm einen Verband auf, den mein Kollege als zwecklos bezeichnet hatte. Ein anderer mit Brustschuß stirbt uns unterwegs. So kommen wir in Auligny (an der Aisne) an, wo wir ein Relais der Ambulanz vorfinden, dem nur unsere Verwundeten übergeben. Das Schauspiel in Auligny ist widerwärtig, es ist die Verdrücktheit, die Flucht, und außerdem, was das Besämendste ist, die Plünderung. Die Soldaten erbeuten die Läden, trinken allen Wein, allen Alkohol, den sie finden, und plündern sogar die Zuckerkücheln. Unser Hauptmann läßt einen Sappeur festnehmen, der gerade dabei war, sich eine goldene Kette einzuflicken. Seine Sache ist klar; Kriegsgericht, erschießen! Das sind keine Menschen mehr, das sind wild gewordene Tiere. Ein Infanterist vom 17. Korps, das überall feig floh, ohne zu kämpfen, krüppelt sich damit, daß er einen verwundeten Deutschen durch Fuchstritte geistert habe. Er wollte ihm seinen Mantel nehmen, den der andere festhielt. „Er keine Kraft mehr hatte“, erzählt er uns, „verstehe ich ihm zwei oder drei Fuchstritte.“ Es ist widerwärtig. Und dort ist ein anderer, der mit seinem Feindesmantel paradiert! Die Truppen des Südens sind hoffenswert! Und welche Kopflosgigkeit! In einem Augenblick behauptet einer, drei Wägen gesehen zu haben. Sofort ergreift das ganze Bivak die Flucht, und dabei steht hier fast ein ganzes Armeekorps. Wirklich wer nicht solche Tage mit erlebt hat, kann sich keinen Begriff machen, bis zu welchem Punkte sich Menschen erniedrigen können. — In aller Eile nimmt der Hauptmann seine Kompagnie zusammen und marschiert ab. Auf dem Marsche sehen wir wenigstens dieses Schauspiel nicht mehr.
Ruhige Nacht.
Sonntag, 30. August. Aufbruch bei einem dicken, kalten Nebel und ohne etwas gegessen zu haben! Wir sind zu sehr entmutigt, um an Essen zu denken. Und während der Nacht sehen wir auf allen Seiten Verdrückungssignale der Spione, die uns umgeben und alle unsere Bewegungen signalisieren. Der Leutnant Goston mit einer Patrouille entdeckt einen solchen in einem Hause. Der Spion trägt französische Uniform. Im übrigen sagt man, und selbst seine eigenen Stabsoffiziere, daß Godou verrückt oder an Deutschland verkauft sein müßte, und uns so zu führen, wie er es tut.
Montag, 31. August. Ich erwache und fühle mich total geschlagen. Ich kann nicht mehr. Deshalb mache ich einen Teil der Tagesmühsale im Wagen. Ich tue das zum ersten Male, denn ich gebe ungenen ein schlechtes Beispiel; aber wahrhaftig, ich kann nicht mehr.
Hier bricht das Tagebuch ab. Offenbar ist es dem Verfasser nie in den Sinn gekommen, daß seine Aufzeichnungen in Feindeshand fallen könnten. Er hätte sich sonst wohl gebüht, ein Dokument zu schaffen, das in seiner unverletzlichen Echtheit selbst am aller schlimmsten, was man sonst aus französischem Munde über die Zustände im Lager unserer Feinde zu hören gewohnt ist. Den angeführten Tatsachen irgend etwas hinzuzufügen, hieße nur, ihre Wirkung oschwächen. Sie sprechen für sich selbst. Hoffen wir deshalb, daß die unfreiwilligen Enthüllungen des Chronisten vom 6. Pionier-Regiment dazu beitragen werden, die Gegner Deutschlands vor aller Welt in ihrer wahren Gestalt zu zeigen.
— Schon möglich. Haben Sie schon gehört? Frau Goldstein ist ihrem Manne in einem hoch eleganten Automobil durchgebrannt.
„Na“, er wird dabei auch nicht leicht fahren!

Der Auszug aus Antwerpen.

Schilderung der trostlosen Verfassung der Flüchtlinge in Holland.
Eine Korrespondenz aus dem Haag schildert die Ankunft der Flüchtlinge in Holland nach Beginn der Beschießung von Antwerpen in folgenden drastischen Zügen:
Fortgesetzt entleeren Eisenbahnzüge von der holländisch-belgischen Grenze ungezügelt Flüchtlingsscharen. Da in den kleineren Grenzstädten und in Rotterdam alle Privatquartiere, Pensionen und Hotels geradezu vollgeproppelt sind, suchen verminderte Belgier im Haag und in Amsterdam Unterkunft. Sammlungen zugunsten notleidender Flüchtlinge erhalten zahlreich Beiträge. Viele möblierte Wohnungen werden umsonst zur Verfügung gestellt, viele Hunderte von Kindern in freie Verpflegung genommen, Kleidung und Nahrung werden in Fülle gegeben. Hollands Volk beweist einen bewundernswürdigen Eifer, obgleich durch die Mobilisierung und die Einschränkung der sonstigen Unterbindung des Handels durch England die Notlage der erwerbenden Stände sich recht empfindlich fühlbar macht. Viele Flüchtlinge befinden sich in einem Zustand rat- und hilfloser Verwirrung und sind wie geistesgestört. Das Bombardement hätte die Mehrzahl der Bevölkerung von Antwerpen vollständig überhäuft. Lägerische Antwerpener Flüchtlinge hatten bis zum letzten Augenblick verschwiegen, daß die Augenforts von den Deutschen eingenommen seien, daß die Deutschen die Reihe überschritten und Belagerungsgeschütze in Stellung gebracht hätten. Englands Truppen und schwere Geschütze hätte man als Beweis dafür angeführt, daß von deutscher Seite keine Gefahr mehr drohe. Noch gestern versicherten die Antwerpener Flüchtlinge und Militärfachverständigen, wie mir jedoch eingetroffene Flüchtlinge mitteilen, daß die Engländer und die belgische Belagerung nunmehr zweifellos durch einen gewaltigen Ausfall das schwache deutsche Belagerungsheer durchbrechen würden. Erst als das Bombardement der Stadt wirklich begann und gleich die ersten Granaten die Petroleumtanks und den Südbahnhof sowie viele Häuser in Brand setzten, kam der Volkemoas das Bewußtsein der drohenden Gefahr. Tausende drängen nun, als die Eisenbahnzüge schon nicht mehr abgefahren werden konnten, zum See, viele barfuß, nur notdürftig bekleidet, Silber höchsten Glanzes, manche verschiedenartigen Schmuck schleppend, um auf den Fähren das andere Ufer zu erreichen. So strömten die flüchtigen Massen, Tag und Nacht, beleuchtet vom brandesglühenden Himmel. Man schätzt die Zahl der nach Holland Geflüchteten auf 250,000.
Das Meer ohne Fahne.
Eine Genugtuung werden die brandenden deutschen Soldaten in diesem Kriege nicht erleben können: eine Fahne werden sie von dem geliebten englischen Vater nicht erheben, aus dem einfachen Grunde, weil er keine mit hat! In der Tat gilt seit etwa 30 Jahren im englischen Heere auch in dieser Hinsicht die Vorhats als der bessere Teil der Tapferkeit. Es hat wohl Fahnen, aber es zeigt sie nur noch bei Paraden und in Manövern, während es sie vom Schlachtfeld sorgfältig fernhält. Der Herzog von Cambridge war es, der in seiner Eigenschaft als Oberkommandierender im Jahre 1882 diese Anordnung traf. Aber schon früher hatten einige englische Regimenter bei gewissen gefährlichen Unternehmungen in Indien die Ehre der Fahne auf die einfachste Weise zu sichern gesucht, indem sie sie in der Kaserne zurückließen.
Eine dieser Expeditionen ohne Fahne nach Afghanistan wurde von Sir Frederick Roberts, dem späteren Führer im Burenkrieg, befohlen. Gegen die bedenkliche Benutzung der Fahnen im Felde wurde von den praktischen Engländern in erster Linie geltend gemacht, daß die Kämpfer immer ihre Feuer auf die Fahne des Feindes richteten, und daß ganze Regimenter zur Verteidigung, ihres Ehrenzeichens, mehr als die strategische Lage es erforderte, gelegentlich die schwersten Verluste erduldeten. Das Opfer an Menschenleben flühte in solchen Fällen gar nicht mehr im Verhältnis zu der ansehnlichen Wirkung, die die sichtbare Fahne auf den Mut der Soldaten ausübte. So haben auch englische Fahnen manchmal auf recht traurige Art ihre Laufbahn beendet. Wie ein französisches Blatt berichtet, hat die Fahne eines Regiments, die drei Jahre lang während der berühmten Belagerung in Gibraltar Holz im Winde wehte, schließlich als — Sofabüro im Hause eines Kaufmanns ihr Dasein unheimlich beschloffen. Und eine andere Fahne, die ein Regiment unter dem Befehl Wellingtons geführt hatte, wurde vor etwa zehn Jahren im Laden eines Lumpensammlers aufgefunden!

Sagen Sie nicht, Ich wünsche eine Schachtel Streichhölzer'

Würden Sie in einen Grocer laden gehen und sagen „geben Sie mir ein Stück Seife?“
Verlangen Sie Safe Home Streichhölzer, und Sie erhalten die besten Streichhölzer im Markt.

Rein, Sie würden ganz genau angeben, welcher Art die Seife sein soll. Sie wünschen Seife nach Ihrem Geschmack.
Giffrei, werfen keine Funken, flammen nicht unregelmäßig auf, brechen nicht, es ist ein richtiges Sicherheitshölzchen, das Sie überall anstreichen können. Inzipiert und mit Etikett versehen von den Verfertigungs-Laboratorien.

So geht es auch mit Breatfast Foods. Sie würden klar und deutlich sagen, geben Sie mir die und die Sorte, die esse ich am liebsten.

Befolgen Sie diese Regel auch beim Einkauf von Streichhölzern. Sagen Sie dem Grocer, Sie wollen Safe Home Streichhölzer.



Falls Sie einfach nach Streichhölzern fragen, dann mögen Sie irgend eine Sorte von fragwürdiger Qualität erhalten.

Sei. Bei allen Grocern. Nennen Sie den Namen

The Diamond Match Company

AUDITORIUM 7. November Samstag Abend GERVILLE-REACHE

Herlichster Mezzosopran der Welt.
Referierte Seite 50c, 75c und \$1.00; Logen \$1.50.
Verkauf im Auditorium jetzt im Gange.
Vorbestellungen in Verbindung mit einem auf Manager Gillan ausgetheilten Obel werden prompt ausgeführt.



Die modernste und sanitärste Brauerei im Westen

Familienbedarf kann bezogen werden in Süd-Omaha, Wm. Jetter, 2502 N. Straße; Telephone South 863. — Omaha, Hugo A. Bilz, 1324 Douglas Straße; Telephone Douglas 3040. — Council Bluffs, Old Age Bar, 1512 Süd 6. Straße; Telephone 3623.

Dr. Friedrich A. Sedlacek
Deutscher Arzt
Office: 1270 So. 13. Str.
Spezialitäten von 1 bis 5 Uhr Nachm.
Sonntags von 9 bis 11 Uhr Vorm.
Gebäude: Diller, R. 4013
Hofweg, Douglas 4288

Klassifizirte Anzeigen!

Stellung gesucht. — Suche Arbeit auf der Farm, Kornbäcker. Nachfragen 2214 S. Straße, Geo. W. Schöff, Süd-Omaha. 212

Verlangt. — Mädchen für allgemeine Hausarbeit in nur zweiföpfiger Familie. Robertes Haus. Telephone Corney 626. Schreibt oder fragt an bei Frau Frank Boyd, 3023 Harney Straße.

Verlangt. — Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Familie von drei Zweitmädchen vorhanden. Nachfragen 420 S. 8. Straße, Council Bluffs, oder Telephone in Omaha, Corney 4321.

Patentanwälte

H. A. Sturges, Patentanwalt, 646 Brandeis Theater Gebäude. Tel. Douglas 3469.

Willard Eddy, Patent, 1530 City National Bank Building, Tel.

Geprüfte Gedamme.
Frau A. Sigelward, 2512 So. 11. Straße, Tyler 1925.

Das einzige deutsche Möbel-Reparaturgeschäft in Omaha. A. Karas, Eigentüm. 2910 Kanam; Cor. 1062.

Feinste Porz.-Möbel; Reed-Möbel auf Bestellung gemacht. Omaha Reed & Rattom Co., 119 Nord 15. Straße Tel. Douglas 8045.

Advokaten — Rechtsanwältin

Mullinger & Webb, Omaha National Bank Geb., Zimmer 959, Omaha. Telephone Douglas 3693.

Das preiswürdigste Essen bei Herrn Rump. Deutsche Küche, 1508 Lodge Straße, s. Stok. Maßlos, ledt 25 Cent.

Piano-Vergain — Feines Musik-Piano in vorzüglichem Zustand sehr billig für Paar. Tel. Douglas 4368.

Zahnärztliche Arbeit. — Alle zahnärztliche Arbeit ausgeführt unter sorgfältiger Aufsicht im Oregon Dental College, 210 Süd. 18. Str. Kinderzähne richtig gefüllt. Gebühren sehr mäßig. Aussehen frei.

Bestorben — Frau Elizabeth Ritter, 5. Nov., 1914, in ihrer Wohnung, 410 Nord. 39. Straße. Beerdigungsnotiz später.